

Martini

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Martini.¹

Von Meinrad Lienert.

Mys Bhalts² isch more Frytig.
 Es wird sant Marti sy.
 O helge Landesvater,
 Was goht au für nes Gschnatter
 Dur's Chilchli us und i!
 Zys uf Zys und Zyseszys!
 Fienered³ d' Gygli ume;
 Und dr Baß tuot brummle:
 Martini, Martini!

Mer hend 's ganz Johr us krottned⁴
 Und übelglitte au.
 Hend gschwikt und dämpft im Summer.
 's ist Hagel cho und Chummer,
 As frisches Göffli au.
 Zys uf Zys und Zyseszys!
 Fienered d' Gygli ume;
 Und dr Baß tuot brummle:
 Martini, Martini!

Aus der prächtigen Sammlung: „'s Schwäbelpfiffli“. Verlag von H. R. Sauerländer,arau.

- ¹) Martinsfeiertag (Zinstag); ²) Meines Wissens; ³) Streichen; ⁴) Sich abgearbeitet; ⁵) Haar lassen;
⁶) Schnapstoffee; ⁷) Fest aneinander.

Um Martistag, no Chiles,
 Do lached d' Herre eis.
 He, d' Zysli sind jo zytig.
 Si orned is e Quittig
 Und ässed süspäckseiß.
 Zys uf Zys und Zyseszys!
 Fienered d' Gygli ume;
 Und dr Baß tuot brummle:
 Martini, Martini!

Und ist dr Frytig ume,
 Wird's üs au wider bas.
 As Suli muoß st hoore.⁵
 Mer haued em uf d' Ohre
 Und lüted mit em Glas.
 Späck und Würst, äs Dächis⁶ au;
 's Tänzli drüberabe.
 Schaß, hüt nemmer 's bhabe,⁷
 's ist zysed, 's ist zysed!

Franz Schubert.

Zum 100. Todestag des Dondichters. (19. November.)

Von Max Hayek.

Er lebte vom 31. Januar 1797 bis zum 19. November 1828 — das sind 31 Jahre und etwa 10 Monate — eine kurze Zeit also, um wenigstens mehr als der Aufgang eines Lebens. Aber was er an Werken hinterließ, war viel, sehr viel. Hier eine ungefähre Aufzählung: neun Opern (worunter fünf unvollendete), zwei Singspiele, neun Ouverturen, neun Symphonien (worunter eine unvollendet und eine verschollen), fünf Messen, viele Kammermusikwerke, Chöre, kleinere Werke und etwa achthundert Lieder. Schubert war 13 Jahre alt, als ihn Salieri, sein Lehrer, ein Genie nannte, das alles kann; er war 13, als er sein erstes Lied „Sagars Klage“, 14 als er eine Reihe von Messesätzen, eine Symphonie (in D-dur) und die Lieder „Des Mädchens Klage“, „Der Vatermörder“, „Der Jüngling am Bache“ („Ach, aus dieses Tales Gründen“), „Thekla“ und „Der Taucher“, 17, als er „Schäfers Klage“ und das Meisterwerk „Gretchen am Spinnrad“ schrieb. Am 19. August 1815 entstanden gleich vier Lieder

— worunter das „Heideröslein“ —, am 15. Oktober des gleichen Jahres acht Lieder. Man denkt an das Wort Richard Wagners, der sagte, dieser Schubert müsse gewesen sein wie ein Schwamm, aus dem Musik läuft, wenn man daran drückt.

Alles, was Schubert schuf, schuf er spontan, in einem Zuge, unter der Gewalt der Eingebung. Er offenbarte eine schöpferische Kraft, die nicht leicht ihresgleichen hatte, aber man erkennt daraus, daß ein Leben, das sich solcherart verbraucht und verbrennt, nicht lange währen kann. „Wen die Götter lieben, den nehmen sie früh zu sich!“ — das alte Wort bestätigte sich an Schubert, wie es sich an Mozart bestätigt hatte. Sie beide, der göttliche Sänger des Lichts und der Liebe aus Salzburg und der zauberische Melodiker aus Wien: sie hatten ihr Lebenswerk geleistet, als der Erlöser Tod — denn zu beiden war er als Erlöser gekommen! — ihr Unsterbliches der kummervollen Erde entführte und in die heimatlichen Reiche der ewigen Freude trug. Ja, Schubert hatte der